

15.IX.1917

108

## Wiederaufstauen der Silberkronen.

**Versteckte Silberschätze.** — Die einstigen „Angstreserven“ als „Zehrpfennig im vierten Kriegsjahr.“ — Schatzhämmer von ehemals.

Eine wertvürdige Neuerscheinung im papiergefärbten täglichen Geldverkehr ist seit der allerletzten Zeit zu beobachten. Die längst gänzlich verschwunden geglaubten, der allgemeinen Meinung nach „eingezogenen“ oder „eingeschmolzenen“ Silberkronen beginnen schüchtern, aber zusehends immer zahlreicher aufzutauzen. Man ist jedesmal überrascht inmitten der Papierflut solch ein rundes, nettes und merkwürdig neues silbernes Kronentück auszösse zu sehen. Man meilt sich die Leute, aus deren Hand man es empfing. Es sind Angehörige des Stadt- und Landpublizismus, Private und sogar Angehörige der Geschäftis- und Gewerbekreise. Und manchmal kommt es vor, daß bei Lebensmittel-einkäufen mit Silberkronen bezahlt wird, die aussiehen, als wären sie soeben erst aus einer Papierrolle geschält worden.

Des Rätsels Lösung ist interessant. Es sind die im Jahre 1914, aber auch noch Anfang 1915 unter dem frischen Eindruck der Angstneurose des Krieges — gehamsterten und versteckten Silberschätze, die jetzt endlich aus Tageslicht gelangen. Man weiß, was alles um jene Zeit, da man bestürzt und ohne Orientierung vor der ungeheuren Katastrophe eines Weltkrieges stand, „befürchtet“ wurde. Überängstliche begannen zunächst — Silbergeld zu verstauen. Auch anfänglich Gold, aber letzteres mag wohl längst, wo es nicht durch patriotische Erwägung hervorgeholt werden konnte, durch den hohen Uebernahmewert in den Verkehr gewandert sein.

Die Angst ist vorüber. Aber das erklärt nicht ganz das Wiederaufstauen der Kronenstücke. Es sind die letzten Reserven der Ersparnisse, die jetzt vielsach angegriffen werden müssen. In vielen Haushalten haben die steigenden Preise der Lebenshaltung die normalen Ersparnisse nachgerade aufgezehrt, und man greift zu den ganz geheimen Verbriezen, in die man vor drei Jahren etliche Silbermünzen versenkt, um für den Notfall etwas bares Geld bei sich zu haben. Vielleicht Münzen, die noch unter dem Eindruck des Kleingeldrummels vom August 1914 von den „Gauzgescheiten“ in ein Kästchen eingeschlossen vergraben wurden. Hat man doch erst vor kurzem in einem Garten in Enzersdorf einen „unbekannten Eigentümer“ gehörenden kleinen Münzenschatz aus Gold und Silber gefunden.

Das Aufstapeln von Bargeld in bedrängter Zeiten ist bekanntlich nichts Neues. Noch heute findet man Münzenverstecke aus dem Dreißigjähriger Kriege, und viele solche geheime Plätze mögen noch infolge gänzlichen Streifs der Rübezahl und Klopfgeistern unentdeckt sein. Aber auch aus neuerer Zeit datierten Beispiele ganz ähnlicher Verstecklogik, über die manche alte Wiener amüsant zu erzählen wissen.

So lebte im Jahre 1866 in einem irrtümlich demolierten Hause auf dem Stephansplatz ein Bankier, der auch sonderlichaste Schätze besaß. Er beschloß, sein Gold vor den herannahenden „Preußen“ in Sicherheit zu bringen. Zu nachtschlafender Zeit weckte er seinen Soldatär, der sein ganzes Vermögen besaß, und beide begaben sich mit Krampen und Harfe in einen entlegenen Gang des alten Hauses, wo sie bei Kerzenschein Kelheimer platten anhoben und das Gold vergruben. Der übrigen Teil seines Geldes band sich der Bankier in einer „Geldkäse“ um den Leib. In diesem Falle kam es nicht zu der törichten Flucht nach Frankreich mit eingewechselten Napoleonbors, die der wackere Hämmer vorhatte.